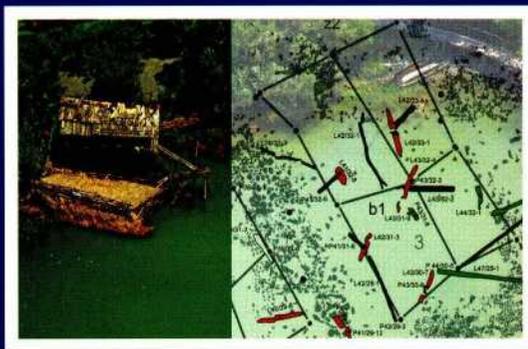


EXPERIMENTELLE ARCHÄOLOGIE

in Europa

Bilanz 2010



EXPERIMENTELLE ARCHÄOLOGIE IN EUROPA
BILANZ 2010
Heft 9

Herausgegeben von der Europäischen
Vereinigung zur Förderung der
Experimentellen Archäologie / European
Association for the advancement of
archaeology by experiment e. V.

in Zusammenarbeit mit dem
Pfahlbaumuseum Unteruhldingen,
Strandpromenade 6,
D – 88690 Unteruhldingen-Mühlhofen



EXPERIMENTELLE ARCHÄOLOGIE
IN EUROPA
BILANZ 2010



ISENSEE VERLAG
OLDENBURG

Gedruckt mit Mitteln der Europäischen Vereinigung zur Förderung der Experimentellen Archäologie / European Association for the advancement of archaeology by experiment e. V. und des Landes Niedersachsen

Redaktion: Frank Both

Textverarbeitung und Layout: Ute Eckstein

Bildbearbeitung: Torsten Schöning

Umschlaggestaltung: Ute Eckstein

Umschlagbilder: Tine Gam Aschenbrenner, Walter Fasnacht
Gunter Schöbel

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar unter:
<http://dnd.dbb.de>

ISBN 978-3-89995-739-6

© 2010 Europäische Vereinigung zur Förderung der Experimentellen Archäologie / European Association for the advancement of archaeology by experiment e. V. – Alle Rechte vorbehalten
Gedruckt bei: Druckhaus Thomas Mützer GmbH, D – 99947 Bad Langensalza/Thüringen

INHALT

<i>Gunter Schöbel</i> Vorwort	7
<i>Ulrike Weller</i> Quo vadis Experimentelle Archäologie?	9
<i>Michael Herdick</i> Das Labor für Experimentelle Archäologie in Mayen (Lkr. Mayen-Koblenz)	15
<i>Ullrich Brand-Schwarz</i> „Living History“ als Beitrag zur musealen Vermittlung – Möglichkeiten, Grenzen und Risiken	23
<i>Andreas Willmy</i> Experimentelle Archäologie und Living History – ein schwieriges Verhältnis? Gedanken aus der Sicht eines Archäologen und Darstellers ¹	27
<i>Tinaig Clodoré-Tissot</i> Archeo-Music The reconstruction of Prehistoric musical instruments: hypothesis and conclusions in experimental music-archaeology	31
<i>Wulf Hein, Kurt Wehrberger</i> Löwenmensch 2.0 Nachbildung der Elfenbeinstatueette aus der Hohlestein-Stadel-Höhle mit authentischen Werkzeugen	47
<i>Leif Steguweit</i> Experimente zum Weichmachen von Elfenbein	55
<i>Friedrich W. Könecke, Jean-Loup Ringot</i> Ovalbohrung neolithischer Steinäxte	65

<i>Peter Walter</i> Bohren im Museum Forschungsgeschichte, Didaktik, Mathetik	71
<i>Gunter Schöbel</i> Das Hornstaadhaus – Ein archäologisches Langzeitexperiment 1996?	85
<i>Holger Junker</i> Autsch! Prähistorische Tätowiertechniken im Experiment	105
<i>Walter Fasnacht</i> 20 Jahre Experimente in der Bronzetechnologie – eine Standortbestimmung	117
<i>Daniel Modl</i> Zur Herstellung und Zerkleinerung von plankonvexen Gusskuchen in der spätbronzezeitlichen Steiermark, Österreich	127
<i>Thomas Lessig-Weller</i> Versuche zur Simulation von Pfeilbeschüssen – erste Ergebnisse	153
<i>Tine Gam Aschenbrenner</i> Glasperlenherstellung in Südsandinavien ... oder: Notruf aus der Feuerstelle ...	163
<i>Ulrich Mehler</i> Das Nibelungenlied in Wissenschaft und Praxis 20 Jahre experimentelle Geschichte, Living History oder Klamauk?	173
<i>Ulrike Weller</i> Vereinsbericht der Europäischen Vereinigung zur Förderung der Experimentellen Archäologie (exar) für das Jahr 2009	179

„Living History“ als Beitrag zur musealen Vermittlung – Möglichkeiten, Grenzen und Risiken

Ulrich Brand-Schwarz

In der deutschen Museumslandschaft boomt derzeit eine Vermittlungsform, die gerne pauschal mit dem englischen Begriff „Living History“ bezeichnet wird. Die Erscheinungsformen sind dabei sehr unterschiedlich und breit gefächert: Sie reichen von den weit verbreiteten „Mittelaltermärkten“ über die Auseinandersetzung mit Geschichte in Form des „Reenactments“ bis hin zu den so genannten Kostümführungen. Gerne bezeichnen einige der Protagonisten ihr Tun auch als „experimentelle Archäologie“.

Die Qualität dieser Veranstaltungen ist eben so unterschiedlich, wie die Angebote dieser Geschichtsinszenierung: Sie reicht von schlecht recherchierten „Verkleidungen“ mit historisierendem Charakter über relativ gut gefertigte Annäherungen an die historische Realität bis hin zu exakten Kopien historischer Originale (inklusive nachgewebter und naturgefärbter Stoffe, rekonstruierter Schuhe und genauen Kopien der Accessoires).

Mittlerweile findet diese Form der Geschichtspädagogik, oder anders gesehen, der spielerische Umgang mit Geschichte, vermehrt Zugang in die Vermittlungsangebote der Museen, sei es als eingekaufte Leistung von Außen, langfristige Kooperationen mit Darstellungsgruppen, oder durch eigene Kräfte (auf Honorarbasis oder durch feste Mitarbeiter).

Bleibt die Qualität der Darstellung und der jeweilige Anspruch an den historischen Wahrheitsgehalt auf den „Mittelaltermärkten“, den verschiedenen historischen Stadt-, Schloss- und Burgfesten, sowie den privat organisierten „Treffen“ den einzelnen Akteuren überlassen, wandelt sich die Situation meiner Ansicht nach erheblich, wenn diese Inszenierungen von Museen angeboten werden. Im Museum erwartet der Besucher „echte Geschichte“. Daraus resultiert eine Verpflichtung zur Qualität und zur genauen Prüfung, welche Inhalte mit den Möglichkeiten der „Living History“ transportiert werden sollen.

Zuerst ein kurzer Blick auf die „Living History“ in Deutschland: Geschichte als Erlebnis und die Darstellung historischer Ereignisse hat seit den 1990er Jahren immer größere Verbreitung gefunden. Mittelalterliche Märkte – ich spreche lieber von „historisierenden Handwerkermärkten“ sind heute ganzjähriger, fester Bestandteil der städtischen Veranstaltungskalender. Ebenso beliebt sind derzeit die inszenierten Stadt- und Dorfführungen in Kostüm, die Bandbreite reicht vom Nachtwächter über Diebsgesindel, Mägde, Diener, Kaufleute bis hin zu bekannten Personen der Geschichte – sogar diverse Könige geben sich die Ehre. Solche Kostümführungen, in unterschiedlicher Qualität, werden derzeit auch von vielen staatlichen Schlösser- und Gartenverwaltungen, sowie in mehreren Museen angeboten.

Auch das Fernsehen hat das Format „Living – Sience“ für sich entdeckt und erreicht mit Sendungen und Serien zum Thema hohe Einschaltquoten (z. B. „Das Schwarzwaldhaus“, „Steinzeit – Das Experiment“ usw.). Und es gibt die ersten fest installierten, reinen Unterhaltungsparks mit „historischem Anspruch“, wie z. B. das „Hamburg–Dungeon“. Für die Vermarktung von inszenierter Geschichte wurden die Begriffe „Histotainment“ oder „Edutainment“¹ geprägt, die meiner Ansicht nach sehr gut den Ansatz dieser Art der Vermittlung beschreiben.

Neben diesen, mehr kommerziell ausgerichteten Erscheinungsformen, hat sich in Deutschland eine große Szene von geschichtsbegeisterten Menschen herausgebildet, welche in ihrer Freizeit mit meist erheblichem Aufwand (nicht nur in zeitlicher, sondern auch in finanzieller Hinsicht) die unterschiedlichsten historischen Epochen darstellen. Nicht immer handelt es sich dabei um Veranstaltungen, bei denen Publikum zugelassen ist, man trifft sich auch auf angemieteten Privatgeländen oder abgelegenen Zeltplätzen. Die Bandbreite der dargestellten Zeiten reicht dabei von der Vorgeschichte über das Mittelalter bis in die jüngste Vergangenheit² und ist dabei nicht nur auf den europäischen Kontinent beschränkt. Wie oben bereits erwähnt, ist das Niveau der verschiedenen Gruppierungen dabei sehr unterschiedlich. Innerhalb der Szene wird über die Art und Weise der Darstellung, der Umgang mit der historischen Realität, den ethischen, moralischen und religiösen Aspekten und der Qualität der Ausstattung teilweise heftig und bisweilen auch verbissen diskutiert. Zahlreiche Foren im Internet dienen als Austausch-, Diskussions- und Kommunikationsplattform. Es existiert für viele dargestellten Epochen eine Art „Verhaltenskodex“, der unter anderem auch dazu dienen soll das gemeinsame „Zusammenspiel“ bei Treffen und Veranstaltungen zu koordinieren, Missverständnissen vorzubeugen und einen selbstbestimmten Standart aufrecht zu halten. Viele der Gruppierungen haben einen sehr hohen Anspruch an ihre Darstellung, der durchaus auch wissenschaftlicher Kritik standhält.

In der deutschen Museumslandschaft haben sich vor allem Freilichtmuseen mit „Living History“ als Vermittlungsform beschäftigt und auch eigene Programme entwickelt. Exemplarisch (ohne Anspruch auf Vollständigkeit) sollen einige kurz erwähnt werden: So wird regelmäßig das bäuerliche Leben in einem Heidedorf um 1800 im

Freilichtmuseum am Kiekeberg nachempfunden, einzelne „Zeitzeugen“ aus dem 18. und 19. Jahrhundert bewegen sich durch die Baugruppen im Rheinischen Freilichtmuseum Kommern und das fränkische Freilichtmuseum Bad Windsheim bietet schon seit den 90er Jahren die „Mittelaltertage“ in Zusammenarbeit mit einer spätmittelalterlichen Darstellungsgruppe an. Daneben kooperieren viele andere Freilichtmuseen regelmäßig mit verschiedenen Darstellungsgruppen oder zeigen altes Handwerk durch historisch gekleidete Handwerker. Im Freilichtmuseum Düppel (Berlin) zeigen Mitarbeiter regelmäßig in rekonstruierter bäuerlicher Kleidung das dörfliche Leben, Arbeitsgruppen des Freilichtmuseums betreiben experimentelle Archäologie und haben schon öfters an dieser Stelle ihre Ergebnisse publiziert.

Die Problematik der Qualität in der Vermittlung, die Diskussion der unterschiedlichen Ansätze und der Umgang mit Amateur – Darstellungsgruppen wurde im Bereich der Freilichtmuseen zuletzt auf mehreren Tagungen thematisiert.³ Derzeit dreht sich die Diskussion zum einen um die Begriffsfindung: „Gespielte Geschichte“ (M. Faber, Kommern); „Geschichtstheater“ (W. Hochbruck, Freiburg); „Gelebte Geschichte“ (N. Kagel, Kiekeberg); „Museumstheater“ (Theaterwerkstatt Heidelberg; Badisches Landesmuseum Karlsruhe; O. Klaukien, Hessenpark); „Historische Interpretation“ (U. Brand-Schwarz, M. Klöffler, K. Körper), zum anderen um die Qualitätssicherung (vgl. unten zitierte Literatur; auch in verschiedenen Internetforen wird über diesen Punkt diskutiert).

Auch in anderen Museen hat man Erfahrungen mit „Living History“ gesammelt, so bieten einige größere Häuser zu ihren jeweiligen Sonderausstellungen Begleitprogramme an oder haben „Living History – Formate“ fest in ihrem museumspädagogischen Angebot – oft in Zusammenarbeit mit freiberuflichen Mitarbeitern.⁴

Auf Tagungen der Museumspädagogen wird „Living History“ ebenfalls immer wieder thematisiert, eines der letzten Hefte der Fachzeitschrift „Standbein Spielbein“ widmete sich ganz diesem Themenkreis.⁵ Derzeit sind auch Abschlussarbeiten zum Thema „Living History“ in Arbeit, die sich mit verschiedenen Aspekten dieser Vermittlungsform beschäftigen.

Doch zurück zur Frage nach Möglichkeiten, Grenzen und Risiken der „Living History“ als museale Vermittlungsform: Wie alle Rekonstruktionen schafft diese Vermittlungsform Bilder, die durch das Zusammenspiel von Hören, Sehen und „Begreifen“ sehr einprägsam und anschaulich werden. In dieser „Begreifbarkeit“ von Geschichte – sicherlich aus pädagogischer Sicht eines der großen Vorteile dieser Vermittlungsform – liegt zugleich ein großes Risiko. Werden hier Fehler gemacht, sei es in der Vorbereitung, der Recherche, den verwendeten Ausstattungsstücken der Moderation, geht dies immer zu Lasten der Qualität. Hier liegt meiner Meinung nach die besondere Verantwortung der Museen. Bleibt, wie oben dargestellt, außerhalb der Museen die Verantwortung den einzelnen Darstellern überlassen, sind die Museen verpflichtet, unzureichende und mangelhafte Darstellungen zu vermeiden. Leider lassen einige Darbietungen in Museen (gleichermaßen durch freie Kräfte, als auch durch feste Mitarbeiter) oft diese kritische Sichtweise vermissen. Wird ein „Living History“ Format als museale Vermittlung eingesetzt, muss größtmögliche Genauigkeit das Ziel sein und durch eine fachliche Moderation auf die Schwierigkeiten der Interpretation hingewiesen werden: Dem Besucher muss deutlich vermittelt werden, dass es sich um eine Rekonstruktion und Annäherung an die historische Realität handelt. Ebenso wichtig ist die Frage, was überhaupt transportiert werden soll. „Living History“ eignet sich nicht immer bestimmte Inhalte anschaulich zu vermitteln: Führun-

gen in Kostüm, die sich letztlich inhaltlich nicht von der konventionellen Führung unterscheiden, wirken oft bemüht und „unecht“ und werfen die Frage auf, warum die Führungskraft überhaupt ein historisches Kostüm trägt. Problematisch sind auch Fehler in der Ausstattung: Der „Ritter“ mit 1000 Jahren Rüstungsgeschichte am Körper dient nicht gerade dazu, das vorhandene, romantisierende Bild des Mittelalters in den Köpfen der Besucher zu korrigieren! Daher ist die kritische Prüfung von Angeboten zwingend nötig, um gerade solche Erscheinungen zu vermeiden. Sind Kostengründe bei eigenen Programmen entscheidend, sollte überlegt werden, ob es nicht eine glaubhafte, einfachere Variante der Darstellung gibt: Ist die Ausrüstung für den „Ritter“ zu teuer, tut es vielleicht ein gut recherchierter „Burgmann“ mit einer einfachen Ausrüstung.

Wird dies berücksichtigt, kann die „Living History“ die Bandbreite der musealen Vermittlungsformen sinnvoll erweitern. Viele Sinnzusammenhänge lassen sich auf diese Weise sehr gut und eindrücklich den Besuchern vermitteln (z. B. die komplette Ausrüstung eines Legionärs, die sonst vielleicht in mehreren Vitrinen gezeigt wird). Und durch die Verwendung neuwertiger Rekonstruktionen erschließen sich den Besuchern oft Sinn, Funktion und Nutzen archäologischer und historischer Exponate – besser als es Texttafeln vermögen.

Ist das jeweilige Museum für eigenerstellte Angebote komplett verantwortlich, übernimmt es mit dem Engagement von Amateur-Gruppen auch eine Verantwortung für die durch die Gruppe vermittelten Inhalte. Daher ist eine kritische Prüfung im Vorfeld nötig. Die meisten Gruppen haben ein eigenes Interesse an einer guten Zusammenarbeit, so dass Besuche und Gespräche in der Vorbereitungsphase meistens möglich sind. Wie oben dargestellt, gibt es bei der Auseinandersetzung mit Geschichte exzellente Gruppierungen, allerdings lassen

sich innerhalb dieser recht großen Szene in letzter Zeit vermehrt Erscheinungsformen feststellen, die kritisch zu betrachten sind. So sind z. B. im Umfeld mittelalterlicher Märkte, bei der Darstellung germanischer Verbände, sowie Wikinger-Darstellungen, aber auch in anderen Gruppierungen Tendenzen aufgetreten, die politisch oder religiös als bedenklich zu werten sind.⁶ Geschichte als nacherlebbares Ereignis kann leider auch als Vermittlungsplattform für schwierige und bedenkliche Inhalte missbraucht werden.

Eine besondere Problematik gibt es bei der Darstellung militärgeschichtlicher Ereignisse, bis hin zur Darstellung von Kampfhandlungen: Oft wird der militärische Alltag verharmlosend dargestellt oder nur teilweise gezeigt. Inszenierte Kampfhandlungen wirken verniedlichend, der Kriegstot wird völlig ausgeklammert. All diese Punkte werden innerhalb der Szene durchaus wahrgenommen – viele Gruppen setzten sich mit dieser Problematik intensiv auseinander (was sich dann auch bei der Darstellungsqualität zeigt). Eine gute Moderation ist gerade bei dieser Thematik unbedingt notwendig, die grundsätzliche ethische und moralische Wertung bleibt jedoch immer jedem einzelnen Besucher überlassen.

„Living History“ Formate eignen sich sicherlich Menschen zum Museumsbesuch zu motivieren, ein unkritischer Aktionismus ist hier aber kontraproduktiv.

Anmerkungen

- 1 Diese Begriffe werden vor allem innerhalb der „Mittelaltermarkt – Szene“ verwendet, meines Wissens wurden sie zuerst in dieser Form durch M. Wolf (Hrsg. Zeitschrift „Karfunkel“) verwendet.
- 2 Mittlerweile werden in Deutschland auch Truppenteile der Wehrmacht und der Alliierten des 2. Weltkriegs nachgestellt. Bis vor einigen Jahren gab es die ungeschriebene Übereinkunft, keine Militärdarstellung nach dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 darzustellen.
- 3 Cloppenburg 2007; Vgl.: J. Carstensen, U. Meiners, R.-E. Mohrmann (Hrsg.), Living History im Museum. Möglichkeiten und Grenzen einer populären Vermittlungsform (Münster 2008); Freilichtmuseum am Kiekeberg 2008; Vgl.: Heike Duisberg (Hrsg.), Living History in Freilichtmuseen. Neue Wege der Geschichtsvermittlung (Ehestorf 2008).
- 4 So z. B. das Historische Museum der Pfalz in Speyer oder das Badische Landesmuseum Karlsruhe um nur zwei zu nennen.
- 5 Living History – Von den Mühlen mit der Vergangenheit. Standbein Spielbein. Museumspädagogik aktuell, Nr. 81. August 2008.
- 6 Dieser Eindruck stützt sich auf persönliche Erfahrungen, Gespräche und Beobachtungen während einer fast 20 jährigen Aktivität innerhalb der Szene, als auch auf Vorträgen und Diskussionen im Kollegenkreis innerhalb der Museen, mit Pädagogen, Theologen und Sozialwissenschaftlern.

Anschrift des Verfassers

Dr. Ullrich Brand-Schwarz
Museum Herxheim
Untere Hauptstr. 153
D – 76863 Herxheim

ISBN 978-3-89995-739-6